

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50
		Einzeln Nummer	5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigentümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 4. Juni 1869.

Journalstimmen.

Nach den Ereignissen in Janča, welche das Herz jedes Volksfreundes mit Schmerz erfüllen, und nach den blutigen Szenen in Josefthal, die nicht nur in unserer Stadt, sondern im ganzen Lande eine ungewöhnliche Aufregung hervorriefen, sollte man billigerweise annehmen, daß das Möglichste geschehen werde, was zur Beruhigung der Gemüther beitragen kann. Dieser unnatürlichen Erregung thut ein friedlicher Ton sehr noth, und dieser soll vorzugsweise in den Tagesblättern angeschlagen werden.

Mit um so größerer Entrüstung erfüllen uns Berichte, Leitartikel, Reflexionen u. dgl. in der Wiener liberalen Presse, meistens aus unserer Stadt stammend, welche uns klar und deutlich den Abgrund zeigen, in den uns unsere lebenswürdige liberale Partei stürzen will. Nicht allein damit begnügt sich die Horde stribelnder Renegaten, daß sie falsche oder entstellte Nachrichten über das Land verbreitet, sondern sie versteigt sich sogar so weit, die Schuld an den Exzessen der Regierung beizumessen, indem sie es versäumt habe, das Land zu germanisiren.

Und selbst im Herzen des Landes, in unserer Hauptstadt, im Schoß des Gemeinderathes magt es eine Persönlichkeit, die eigentlich froh sein sollte, daß sie die Stelle bekleidet, zu der sie auf eine so eigenthümliche Art gelangt ist, eine Denkschrift vorzutragen, die an Aufreizung, Empörung der Gemüther ob so bodenloser Frechheit ihresgleichen sucht. Angesichts dieses Treibens geräth selbst das kühlste Blut in Siedhize, solchen Infamien gegenüber zu schweigen wäre Feigheit und diese besitzen wir nicht, am allerwenigsten jetzt, wenn so sehr kompromittirte Persönlichkeiten das Wort zu führen sich getrauen.

Damit jedoch unsere verehrten Leser die ganze Verworfenheit unserer Gegner kennen lernen, gestatten wir ihnen einen Einblick in einen offenbar in Laibach fabrizirten, im „Fremdenblatt“ erschienenen und von unserm „journalistischen Gassenjungen“ reproduzirten Artikel. Derselbe lautet:

„Statt dem armen Landmanne die Zeit für die Feldarbeit nicht zu schmälern, wird er als Schaustück zu politischen Demonstrationen gepreßt. In „hellen Haufen“ müssen die Bauern, soweit die „slovenische Zunge“ reicht, zum „Tabor“ oder zum Meeting unter Gottes freiem Himmel heranziehen. Hier wird den Rednern Beifall zugebrüllt, welche die notorische Armuth des Landes und seiner Bevölkerung den verhassten Deutschen in die Schuhe schieben, den Deutschen, die sich „mit slovenischem Brote mästen.“ Diese stets wiederkehrende Frage packt immer von neuem und verfehlt nie ihre Wirkung, denn der vom „Tabor“ mit schwerem Kopfe und großer Arbeitsunlust heimkehrende slovenische Bauer ist nur zu geneigt, den deutschen Nachbar, der mit unverdrossenem Fleiße seinen Acker bestellt, oder sein Gewerbe betreibt, für den Krebsgang der eigenen Wirtschaft verantwortlich zu machen. Dazu kommt nun der fanatisch-nationale Ortsgeistliche, welcher die Deutschen ohne weitere Bedenken für die ewigen Qualen des Hüllenfeuers reif hält und in diesem „fromm-christlichen“ Sinne auf seine Schäflein wirkt. An

Warnungen vor dem Umgange mit den „kezerischen“ Deutschen mag es zu keiner Zeit auf den Dorfpfarrhöfen in Krain gefehlt haben; seit aber mit der „neuen Aera“ auch ein neues Leben in Oesterreich pulst und der ehemals so arg verfehnte „deutsche Geist“ selbst im Zentrum des geheiligten Sloveniens, in der Landeshauptstadt Laibach seine frischen Blüthen treibt, seit diesem Momente mögen die geistlichen Warnungen schärfer und nachdrücklicher geworden sein. Wer kann sich nach dem Besagten noch wundern, daß die vorjährigen Szenen soeben in Laibach und Krain wieder abge spielt wurden! Nur war diesmal, da Uebung bekanntlich den Meister macht, der Spektakel weit großartiger angelegt, als im vorigen Sommer. Ein wohl-durchdachter „geheimer Plan“ lag dem schmachvollen Unternehmen zu Grunde. Es war Parole und Losung ausgegeben worden und die bäuerliche Bevölkerung des Landes hatte blind ergeben Ordre parirt. Und angesichts dieser Thatsachen wagen es die Slovenen, Beschwerde beim Landeschef über die Hezereien der Deutschen zu führen und die Auflösung des Laibacher Turnvereins zu beantragen. Gleichzeitig wird der slovenische Bauer, der im Kampfgewühl todt auf dem Plage blieb, mit dem Heiligenschein des Märtyrertums umgeben. Die Partei und die Männer, welche den ersten Zusammenstoß auf dem Gewissen haben, wollen also noch neues Kapital aus dem vergossenen Blute schlagen und somit deutlich zu erkennen geben, daß ihnen nichts ferner liegt, als eine — Umkehr!

Gut denn, so möge auch die Regierung den verstockten Tollhäuslern bitteren Ernst zeigen. Wenn je, so hat das Wort vom Sturm im Glas Wasser seine Berechtigung im Hinblick auf die slovenische Agitation, welche sich bis zum Zerplatzen ausbläht und doch nur das lächerliche Zerrbild der nationalen Bewegung an der Moldau widerspiegelt. Die Tschechen haben neben ihrer glücklicheren geographischen Lage und ihrer kompakten Bevölkerung doch auch noch den Schatten eines historischen Rechtes zur Entschuldigun ihrer politischen Schwärmereien; die Slovenen können aber die Jahre ihrer ferneren Existenz als Volk mit eigener Sprache zählen, wenn sie sich nicht in Friede und Freundschaft mit den mächtigen Nachbarn vertragen. Insbesondere haben die mit Slovenen bevölkerten Gebiete nie eine privilegierte Sonderstellung in Oesterreich eingenommen, wie ehemals das Königreich Böhmen. Krain, Istrien und Görz wurden stets über denselben Kamm geschoren, wie die übrigen „deutschen Erbländer“, und wenn etwas in „Slovenien“ anders war und versäumt wurde, so war es die rechtzeitige Einführung der deutschen Sprache in Amt und Schule. Versäumnisse solcher Art sind gewöhnlich schwer nachzuholen und auch bei den „biedereren“ Slovenen, die so wacker und mannhast ihre Mittel auf den Schädeln der Turner tanzen lassen, hat jetzt die Einführung der deutschen Sprache ihre Schwierigkeiten. Ungeachtet dessen wird und kann die deutsche Sprache an der Drau nicht stehen bleiben. Sie wird den Eisenbahnen an die Adria folgen. Sie wird sich mit dem wachsenden Gewerbefleiß der Städte ausbreiten und endlich auch auf dem flachen Lande Wurzel fassen. Sie wird die Keime einer schöneren Kultur um sich austreuen und schließlich Szenen und Auftritte, wie sie jüngst wieder vorgefallen sind, zur Unmöglichkeit

machen. — Bis aber die Kultur die deutschen Bewohner Laibachs schützt, hat die Regierung die Verpflichtung, für die Sicherheit des Lebens und des Eigentums ausgiebige Sorge zu tragen. Sie wird dieß weniger durch die Entfaltung imposanter militärischer Streitkräfte erreichen, als dadurch, daß sie die „Führer der Nation“ und die stoß-slovenischen Dorfpfarrer für den allgemeinen Landfrieden verantwortlich macht. Wenn die Kanzeln in Krain nicht zu Hebräen, sondern zu Friedensreden gebraucht werden, dann werden auch Deutsche und Slovenen wieder in Eintracht neben einander wohnen und leben.“

Der „Neuen freien Presse“ entringt sich der Schmerzensschrei: „Das (Krain und Tirol) sind verlorne Posten der Kultur und damit auch verlorne Posten des Liberalismus.“ — Das klingt wahrhaft wie ein Sterbensgeläute.

Eine Strafpredigt.

Der Laibacher Turnverein sandte an die „Zukunft“ mit Berufung auf §. 19 P. O. eine Verächtigung zur Einschaltung ein, welche vorzüglich betont, daß bei der Affaire in Josefsthal kein Mädchen (wie die „Zukunft“ nach dem „Slovenski narod“ irrtümlich, oder vielmehr vorzeitig meldete), sondern nur ein Urlauber getödtet und glücklicherweise (!) nur ein Turner verwundet wurde. Wir lassen sie hier der Kuriosität wegen folgen.

„Nicht an 37“, sondern mehr als 50, und nicht „gut bewaffnete“, sondern gänzlich unbewaffnete Turner kamen nach Laase, wofelbst sie nicht auf einem Felde ihre Uebungen machen wollten, sondern von wo sie ohne Aufenthalt den Zantischberg bestiegen. Hier wurde dem Besitzer der zum Lagerplatz außersehenen Wiese die von ihm selbst festgesetzte Entschädigungssumme von zwei Gulden sofort ausbezahlt und es konnte diese Angelegenheit daher unmöglich den Anlaß zum Streit geben. Die Turner pochten nicht auf ihre Waffen, weil sie keine besaßen und aus demselben Grunde feuerten sie keine Revolver und überhaupt keine Schußwaffe ab. Die Fahne wurde den Turnern nicht von Weibern entrisen, da solche bei der ganzen Affaire nicht theilhaftig waren, vielmehr beim Ueberfall der mit Knitteln bewaffneten Bauern von diesen. Sie wurde nicht in Stücke zerrissen, sondern ist noch heute unversehrt. Bei der Affaire in Josefsthal wurde kein Mädchen getödtet, sondern nur ein Urlauber, der sich den Gendarmen widersetzte. Von den Turnern sind nicht einige tödtlich verwundet, sondern glücklicherweise nur Einer, allerdings schwer. Nicht die „Arroganz der Turner gab Anlaß zum ganzen Streite“, sondern die fanatisirten und aufgehegten Bauern überstießen ohne jeden weiteren Anlaß die Turner. Laibach, 30. Mai 1869.

Achtungsvoll für den Turnrath des Laibacher Turnvereins:

Karl Laiblin, Turnwart. Rütting, Schriftführer.

Die eigenthümliche Stylisirung dieser „Verächtigung“ veranlaßte nun die „Zukunft“, dem Turnwart und Schriftwart des genannten Vereines folgenden Sermon zu halten:

Wir wollen dem Turnwart, dem Schriftwart und allen anderen „Wärtern“ des in Knabenwindeln liegenden „Turnrathes“ von Laibach es auf's Wort glauben, daß ihre Anzahl „mehr als 50“ betrug; nur wird es uns dadurch um so unbegreiflicher, da wir die Tapferheit und Gewandtheit der deutschen Turner in Stuttgart, Karlsruhe, Magdeburg, Leipzig u. s. w. kennen und im hohen Grade würdigen, wie gerade die Laibacher sich so feig benehmen konnten, um ihr theuerstes Symbol, ihre Fahne, nicht gegen eine kleine Anzahl von „rohen Bauern“ zu schützen, die ja doch in den Leibeskitzen des Vater Jahns unerfahren, nur „roh und ungeschickt“ attackiren konnten; daß sie sich ihr „schwarz-roth-goldenes Banner“ erst durch die hochblöbliche Polizei mußten zurückerobern lassen. Das sind keine deutschen Mannen, wie wir sie in Deutschland achten und bewundern gelernt! Das scheint vielmehr eine Kohorte feiger Bastarde, welche dem wahren deutschen Namen wahrlich keine besondere Ehre machen. Die Ehre dieser Laibacher deutschen Tapferkeit wird auch dadurch nicht restituirt, wenn wir den Herren Turn- und Knaben-„Wärtern“ zugeben, daß nicht „Weiber“, sondern „mit Knitteln bewaffnete Bauern“ ihnen die Fahne entrisen. Hatten die körperlich gewandten, in den „Reckenkünsten“ bewanderten „deutschen Turner Laibachs“ so wenig Geschick, gegen „mit Knitteln bewaffnete Bauern“ sich zu vertheidigen, so machte ihre Strategie freilich glänzend Fiasko. Denn ein Korps von „Reisigen“, wie die Turner, muß auf fremdem Gebiete immerhin einige Vorsicht anwenden, zumal man die

feindselige Stimmung des Volkes gegen die aufgepflanzte „Schwarz-roth-goldene“ zur Genüge kannte. Und dann kamen ja die Bauern keineswegs aus des Waldes Dunkel wie „Räuber“, wozu die Turnberichte sie gerne stempeln möchten; sie forderten vielmehr die Entfernung des dem Lande fremden und ihrer Nationalität verhaßten politischen Symbols. Wenn die Laibacher „Wärter“ während der Debatte nicht Zeit fanden sich „Mann für Mann“ um ihr „Banner“ zu schaaren, so war da die Ungeheuerlichkeit nur die ebenbürtige Schwester ihrer Feigheit.

Indeß alles das geht nur die Turner selbst an. Dagegen aber muß sich jedes menschliche Gefühl empören, wenn die Laibacher Turn-Wärter mit schneidender Roheit ohne die geringste Andeutung des Bedauerns sagen: Es wurde „nur ein Urlauber“ getödtet. „Nur ein Urlauber“, d. h., ein gemeiner Soldat war es, und kein Geistlicher, kein Volksführer! Oder bedauern die Laibacher deutschen „Wärter“, daß nur „Ein“ Mensch massakrirt wurde? Wäre es ihnen lieber gewesen, wenn ein Paar Duzend dieser „rohen Bauern“ von den Gensdarmen oder dem Militär niedergemetzelt worden wären? „Nur ein Urlauber“ wurde getödtet und als Entgelt dafür „glücklicherweise nur Einer“ von den Turnern verwundet. Welch ein Unmaß von Arroganz liegt in dieser einzigen Entgegenstellung! Und dennoch verwahrt sich Turnwart Laiblin und Schreibwart Rütting dagegen, daß nicht „die Arroganz der Turner“ den Streit herbeigeführt. Auf dem noch vom Blute des „nur einen Urlaubers“ warmen Boden wagt man es, die „fanatisirten und aufgehegten Bauern“ als die Urheber des Streites anzuklagen! Sind etwa die Bauern nach Laibach gezogen, um die deutsche Turnervahne zu beschimpfen? oder pflanzten die Turnwärter die spezifisch deutsche Fahne auf slovenischen Boden auf, um die Nationalität der Slovenen zu beleidigen und ihren Zorn neuerdings aufzustacheln? Und wer hat in Josefsthal angefangen? Wer also hat die Bauern aufgehetzt? Die Volksführer in Laibach, welche (bisher nur allzuschüchtern) Tag für Tag ihre Leute ermahnten, nur streng auf gesetzlichem Wege zu bleiben, nur mit gesetzlichen Mitteln ihre gerechten Forderungen geltend zu machen? Oder die Matabore jener noch kaum 4 Duzend zählenden Clique in Laibach, welche jedes Bestreben des Volkes, sich emporzuarbeiten, verhöhnern und niederkämpfen, welche jede Gelegenheit benützen der Bevölkering des Landes die tiefste Beringschätzung zu zeigen, ihr unter dem Schutz des Militärs, der Polizei und der Gensdarmrie ihre Herrschaft fühlen zu lassen und es am Ende nicht einmal bedauern, daß „nur ein Urlauber“ getödtet wurde? Wer anders fanatisirt das Volk, welches treu an dem Glauben seiner Väter hangend, die Heiligkeit des Sonntags und die Würde des Gottesdienstes respektirt, als jenes Häuslein Pseudo-Liberaler, welche zum Hohne der religiösen Gefühle der ganzen Bewohnerschaft der Stadt und des flachen Landes, gerade während des Frühgottesdienstes die fromme Andacht störten, mit türkischer Musik und profanen Tanz- und unzüchtigen Opern-Weisen, welche aus leerer bravourmäßiger Schaustellung das dem ganzen Volke ehrwürdige Kirchengebot des sonntäglichen Messgehörens mit Füßen tritt? Wer anderer hegt und fanatisirt das Volk, als diejenigen, welche fortwährend predigen, man müsse dem Volke alle geistige Nahrung in seiner Sprache entziehen, man müsse ihm in Amt, Gemeindevverwaltung und Schule eine ihm unverständliche Sprache aufzwingen, seine natürlichen Menschenrechte und die durch die Staatsgesetze selbst gewährten Freiheiten beschränken, die Geltendmachung der verständigen, nationalen Wünsche verhindern und alles das angeblich im Namen einer „liberalen“ Verfassung, alles unter dem Schutze des Säbels und der Musquete?

Wir wollen keinen Vergleich anstellen zwischen den verwerflichen Ungeheuerlichkeiten des angeblich „fanatisirten“ Volkes und der Prozedur der nicht fanatisirten bewaffneten Macht, unter welcher der getödtete Urlauber einen Hieb über den Kopf, einen Schuß durch den Mund, zwei Bajonettstiche durch den Schenkel und einen durch die Brust erhielt. Wir überlassen ruhig die Beurtheilung eines solchen unerhörten Vergehens dem Untersuchungsgerichte, welches seine Aufmerksamkeit gewiß auch auf diesen Punkt mit aller Strenge richten wird. Das Eine nur möchten wir dem Laibacher Turnrath zu Gemüthe führen, daß alle seine „Berichtigungen“ und Reklamationen wohl schwerlich im Stande sein werden, ihn von dem Vorwurf zu rechtfertigen, daß er die Stimmung des Volkes gegen seine Ausflüge und die demonstrativen Aufzüge seiner im Lande in verschwindender Minorität bestehenden nationalen Partei sehr wohl kannte, daß er dennoch mitten unter slovenisches Volk und gerade nach einem

Unsere Zustände.

Orte, wo er bereits im vorigen Jahre einen harten Strauß aus demselben Anlaß bestanden, zog, und somit das Volk geradezu provozirte. Daß übrigens der von deutscher Seite gewünschte Belagerungszustand in Laibach das Uebel nur ärger machen und schließlich dieselben Resultate haben wird, wie in Prag, liegt auf der Hand. Man verbiete den Turnvereinen demonstrative Ausflüge nach slowenischen Gegenden, und kein Mensch wird sich um ihn kümmern. —

Laibacher „Tagblatt“ und „Laibacher Zeitung“.

Es ist wahrhaft rührend, mit welch' treuer Geschwisterliebe sich das Laibacher „Skandalblatt“ und die offizielle „Laibacher Zeitung“ im Lügen über die Turneraffaire vom 23. v. M. wechselseitig unterstützen. Und wie fein ist das Manöver, dessen sie sich dabei bedienen! In der That, wenn es einer guten Sache gälte, es würde den Erfindern alle Ehre machen. Sie machen es nämlich so. Die lügenhafte Nachricht wird zuerst im „Skandalblatt“ abgedruckt; dann läßt man ein Paar Tage verstreichen, und die „Laibacher Zeitung“ druckt sie nach, und Tags darauf beruft sich das „Skandalblatt“ auf die offizielle Bestätigung seiner Nachricht durch die „Laibacher Zeitung“. Die Lüge enthält dadurch den offiziellen Stempel der Glaubwürdigkeit und nun kann man damit Geschäfte machen.

Dieses Verfahren ist auch aus dem Grunde außerordentlich praktisch, weil das „Skandalblatt“ mit der Logik etwas schlecht bestellt ist, und daher öfter das Unglück hat, das, was es auf der ersten Seite behauptet, auf der zweiten wieder selbst umzuwerfen. Solche unangenehme Fixer sucht die vorsichtiger „Offizielle“ wieder gutzumachen, indem sie die widersprechenden Stellen beim Nachdrucken ausklüft. Freilich hat sie es auch leichter, weil sie mit ihrer Weisheit erst hinterher kommt.

So sagte das „Skandalblatt“, die Turner seien am Jandöberge unbewaffnet gewesen, es brachte aber gleichzeitig die Ansprache des Turners Laiblin, in welcher dieser seine Kameraden ermahnt, von den Waffen keinen Gebrauch zu machen, um die Bauern nicht noch mehr zu reizen.

Es bringt ferner die Mähre, an die Bauern sei ein Brief von Laibach gekommen, und es seien ihnen von einem bekannten Slowenenführer aus Laibach 50 fl. oder 100 fl. versprochen worden, wenn sie den Turnern die Fahne abnehmen. Aber bald darauf erklärte es in einem an Dr. Bleiweis und Dr. Costa gerichteten Leitartikel, es sei ein purer Blödsinn, so eine That von jemandem in Wahrheit vorauszusetzen!!!

Das alles hält aber die „Laibacher Zeitung“ nicht ab, dennoch nachzudrucken, die Turner wären unbewaffnet gewesen, es sei wirklich ein Brief von einem Studenten da, worin die Bauern zum Angriffe auf die Turner aufgefordert werden, und es seien von einem bekannten Slowenenführer wirklich 50 fl. oder 100 fl. für die Fahne versprochen worden. Und sie thut das alles mit einem Gesichte, als ob es bereits behördlich konstatiert wäre. Wir müssen ein solches Vorgehen geradezu perfid und niederträchtig nennen.

Es ist eine unverschämte Lüge, daß ein derartiger Brief von einem Studenten oder von irgend jemand existiren würde. Es ist eine unverschämte Lüge, daß von einem bekannten Slowenenführer oder von irgend jemand den Bauern für die Wegnahme der Fahne etwas versprochen worden wäre.

Was aber die Bewaffnung der Turner betrifft, so ist es in der That stark, dem Publikum, welches nicht nur aus der Ansprache des Laiblin, sondern auch aus dem unmittelbaren Verkehre mit den Turnern genau weiß, daß sie bewaffnet waren, das Gegentheil glaubhaft machen zu wollen.

Wir müssen gegen solchen Mißbrauch des offiziellen Charakters ausdrücklich protestiren.

Ueberhaupt sehen wir bei solchen Verhältnissen gar nicht ein, warum das „Skandalblatt“ und die „Laibacher Zeitung“ noch abgesehen erscheinen. Man taufe das „Skandalblatt“ „Laibacher Zeitung“ oder umgekehrt, und wir hätten einen doppelten Gewinn. Fürs erste wird das Publikum immer nur einmal angelogen werden, und fürs zweite werden Regien und Druckkosten vermindert, was für die Steuerzahler, aus deren Säckel die „Laibacher Zeitung“ gespeist wird, doch eine kleine Erleichterung wäre.

Der „Politik“, dessen Haltung selbst im gegnerischen Lager, wo halbwegs Rechtsgefühl und nur ein Jota von objektiver Auffassung der Zustände im österreichischen Kaiserstaate herrscht, die größte Anerkennung, daher in maßgebenden Kreisen die verdiente Beachtung findet, kommt aus Tirol eine Schilderung der dortigen Verhältnisse zu, welche wir, weil es scheint, als ob sie aus unserm Lande entnommen wäre, hier reproduziren.

Befagte Korrespondenz lautet im wesentlichsten folgendermaßen:

„Die Regierung muß mit den Ausnahmsgesetzen in Böhmen für sich doch sehr viel gewonnen haben, denn sonst wäre es nicht zu erklären, wie gegenwärtig in Tirol alles geschieht, was geschehen muß, damit man doch einen scheinbaren Vorwand erhalte, das Land zu erinnern, daß wir in der Falle der Freiheit leben; denn wahrlich, nur wenn die neuärarischen Freiheiten suspendirt werden, erinnert man sich an dieselben Freiheiten, denen wenigstens die Konservativen auf der ganzen Linie des öffentlichen Lebens nirgends begnügen. Wir sollen eine Pressfreiheit haben! Du guter Gott! Artikel, welche im privilegierten Wien ohne allen Anstand erscheinen, dürfen hier im Lande nicht nachgedruckt werden, und wagt man es dennoch, z. B. auch nur eine gelinde Kritik des Hasner'schen Ukas vom 10. Februar auszusprechen, und zwar ganz mit in Wien geduldeten Worten, folgt Konfiskation mit Verurtheilung, mit Arrest und Geldstrafen; denn, sagte der Innsbrucker Staatsanwalt, „es gibt auch eine Politik des Rechtes“. Dieser Satz, würdig eines Jüngers des Konvents, ist doch die Krönung des modernen Systems, unter das sich nach obigen Worten selbst das Recht beugen muß. Den Konservativen gegenüber ist eine förmliche Pressfreiheit gestattet. Von dieser Art sind die Ausfälle eines hiesigen deutschliberalen Blättchens. Solche Ausfälle sieht in Tirol kein Staatsanwalt, und wenn er sie sieht, muß er schweigen! denn sie stehen im Organ des „konstitutionellen Vereins“, dieser aber kämpft für die Regierung — also ist den Gegnern gegenüber jede Waffe erlaubt; denn wie die Geschichte in Schlanders beweist, sind die Konservativen nicht bloß frei, sondern geradezu vogelfrei. Welch' ein Höllenpektakel wurde durch die offiziellen Lärmtrumpeter über die Vorfälle in Schlanders erhoben, und was stellt sich heraus? Nichts — als daß der Herr Kommissär schon mit Vorsatz erschien, die Versammlung so oder anders aufzulösen. Seine Freunde in Meran warteten auf das Telegramm, und da es natürlich erschien — ungeheurer Jubel der Freiheitshelden über diesen modernen Akt bureaukratischen Heroismus.

Man scheint in Tirol die Praxis zu haben, so lange auf den Geduldsfaden des braven treuen Volkes los zu amtiren, bis er endlich bricht, um dann den vollen Segen der neuen Freiheit über die Thäler zu verbreiten, ganz nach den Worten des Dichters: Ihr läßt den Armen schuldig werden und dann überläßt ihr ihn der Pein.

Was das Vereinswesen betrifft, ist natürlich den Gegnern alles gestattet! Sie ziehen mit dem Häuflein ihrer Getreuen von Ort zu Ort, trotzdem daß das Gesetz die Verbindung politischer Vereine unter einander untersagt, kommen sie doch zusammen, wie und wo sie wollen. Die Katholikenvereine hat man gegen den Wortlaut des Gesetzes an den Ort gebunden, von dem sie den Namen haben, die konstitutionellen Wanderversammlungen läßt man frei! Sie waren in Wurzel, in Schwaz, und neulich waren sie in Ebbs, wo aber die Bauern dagegen so demonstirten, daß Wildauer und Harum eilends den Ort verließen. Diese Professoren erhalten volle Freiheit für ihre dünnen Agitationen, während Greuter, Moriggl, Vorhauser wöchentlich wenigstens einmal für Deportation aus dem Lande dem hohen Ministerium pflichtschuldigst zur Rettung der Freiheit empfohlen werden. Das ist die Elle für die Frage: Gleiches Recht für alle.

Die Herren sind um so teurer, je mehr sie von Wien aus ermuntert werden. Am meisten leiden die vielen braven Beamten, die zwischen Noth und Verleugnung ihrer Ueberzeugung gestellt sind; denn das Demunziantenwesen steht da wie nie in schönster Blüthepracht.“ Tout, comme chez non.

Wir bemerken nochmals, um Irrungen zu vermeiden, daß der Artikel aus Tirol stammt.

Korrespondenz.

Windischfeistritz, 31. Mai. So wäre er denn vorüber der erste glorreiche Verfassungstag, arrangirt von den Verfassungstreuen Untersteiers, der epochemachende Tag, von dem uns eine neue Ära der Zufriedenheit und Freiheit für uns steirische Slovenen beginnen sollte. Ein Tabor, ein deutschslovenischer, verfassungsfreundlicher, nicht einer von den klerikalen und nationalen Ultra's zusammenberufener Tabor, Tausende von Menschen, alle jubelnd Hoch und Zivijo rufend, Steiermark und den Dualismus mit den bewußten 70 Prozent, welch' ein erhebender Traum! — Aber leider nur ein Traum. Man rief wohl die Tausende, Boten eilten herum in den Gemeinden, immer zahlreicher und eifriger, je näher der entscheidende Tag heranrückte. Und der Tag kam, die Sonne schien so hell und freundlich, es war ein Maienitag voll Pracht und Sonne. Und angerückt kamen sie die Verfassungsfreunde von Graz und Marburg, von Pettau und Cilli und man zählte sie alle, auch die von Tüffer und Weitenstein, von Honobitz und Mahrenberg, und als man sich zur Tafel setzte, da waren ihrer sammt den Heimischen kaum 360. Ich will Sie nicht ermüden mit der Beschreibung des Banquets, welches leicht zu verdauen, noch mit der Notirung der dabei gehaltenen Reden, die meist unverdaulich waren.

Der wichtigste Moment sollte die auf 5 Uhr angesagte Volksversammlung sein. Wenn eine Versammlung von fremden Gästen, deren etwa 200 anwesend waren, dazu 40—50 Einheimische, etwa 100 Knechte und Mägde aus der Stadt, 20—30 neugierige Landleute und 4 Gensdarmen mit aufgepflanztem Bajonett eine Volksversammlung darstellen, so haben wir gegen eine solche Auffassung nichts einzuwenden, wenn auch zur Volksversammlung der Hauptfaktor fehlt, nämlich das Volk. Die großsprecherischen Aufschneideereien des „Tagespost“-Korrespondenten, welcher von 2000 Menschen spricht, nachdem deren höchstens 400 vorhanden waren, müssen selbst den Theilnehmern dieser Versammlung ein Lächeln entlocken. Klappern treibt das Handwerk und geht es mit der Wahrheit nicht, muß man schwindeln. Die Volksversammlung der Verfassungsfreunde ist daher total mißlungen und eine wohlverdiente Blamage für jene, welche es nicht unterlassen können, bei jeder Gelegenheit auf slovenischem Boden gegen Slovenen zu demonstrieren. Das ganze Fest hatte den Charakter des kleinlichen, künstlich gemachten. Das Volk hielt sich ferne und dachte sich seinen Theil. Der nächste Versammlungsort der Verfassungstreuen ist Cilli, die verfassungstreue Stadt. Und so wollen sie wandern von einer zu der andern und spitzen der verlorenen Rippe nach, d. h. der Rippe, die in Gefahr steht, zerbrochen zu werden und verloren zu gehen, weil sie in unnatürlicher Weise die weißgrüne Steiermark zusammenhält und den Slovenen vom Slovenen scheidet.

Tagesneuigkeiten.

Laiabach, 4. Juni.

— (Ueber die Eröffnung der Čitalnica in Stein) wird uns nachträglich geschrieben: Sie erwähnten in Ihrem Blatte der „Beseda“, welche zu allgemeiner Befriedigung ausfiel, insbesondere, was den deklamatorischen und dramatischen Theil anbelangt, ein Erfolg, der uns noch viele recht genutzreiche Abende und unserer jungen Čitalnica ein sehr erfreuliches Gedeihen in Aussicht stellt. Was der Eröffnungsfeier eine besondere Weihe verlieh, war die Anwesenheit der Gäste aus Laiabach, namentlich der „Sokolisten“, deren malerische Tracht viel Aufsehen in unserer Stadt erregte. Der Verein erfreut sich im ganzen Lande ungetheilter Sympathien und mit Recht. — In Mannsburg waren zur Begrüßung der durchfahrenden Gäste Triumpfbögen mit passenden Aufschriften aufgerichtet, eine große Menge Landvolk begrüßte die Passanten und Pöllerschüsse knallten, so oft ein Wagen ankam oder anhielt. Daraus ist am leichtesten zu ersehen, wie die Aufklärung des Volkes trotz der von den Deutschhümlern überall gesetzten Hindernisse unaufhaltsam fortschreitet und dieß keineswegs auf jener sogenannten „liberalen“ Basis, welche, wenn sie gedeihen würde, unfehlbar den staatlichen und sozialen Ruin herbeiführen müßte.

— (Die Čitalnica in Adelsberg) veranstaltet am 6. d. M. Abends um 8 Uhr aus Anlaß der Eröffnungs-Jahresfeier eine Beseda nach dem folgenden Programm: 1. Chor, gesungen von

heimischen Burschen; 2. Festrede; 3. Deklamation: „Slovenka sem!“; 4. Sologesang: „Mojemu čolniku“; 5. Tombola; 6. Zupanova Micika, Lustspiel; 7. Chor, gesungen von heimischen Burschen.

— (Das Comité der Laibacher Musikkapelle) ladet die Herren Subskribenten für die Gründung und Erhaltung der Kapelle höflichst ein, Samstag den 5. Juni im „Hôtel Elefant“ Abends um 8 Uhr sich einzufinden, um über den Fortbestand der Laibacher Musikkapelle zu berathen.

Verstorbene.

Den 20. Mai. Dem Herrn Franz Gregorin, Spitalsbeamter, sein Kind Maximilian, alt 8 1/2 Monate, in der St. Petersvorstadt Nr. 90, an der Lungenerzündung.

Den 21. Mai. Der hochwohlgeborne Herr Franz Ledenhausen v. Ledenhausen, Magister der Pharmacie, Ritter des mexikanischen Guadeloupeordens, alt 29 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 62, an der Gehirnlähmung. — Johann Engelhard, Sparskassawächter, alt 58 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 38, an der Gebärmerschwindel.

Den 22. Mai. Fortunat Zabukovec, Inwohner, alt 54 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung. — Herr Johann Kappel, Hausbesitzer, alt 68 Jahre, in der Stadt Nr. 87, am perforirenden Magengeschwür. — Dem Herrn Franz Harrer, k. k. Obertelegrafisten, seine Tochter Emma, alt 8 Jahre, in der Stadt Nr. 207, am Lungenödem.

Den 23. Mai. Valentin Svigelj, Tagelöhner, alt 32 Jahre, im Zivilspital, am Wundstarrkrampf. — Dem Herrn Georg Mihalič, Landchafts-Hilfsbeamten, seine Gattin Josefa, alt 29 Jahre, in der Stadt Nr. 123, an der Lungenüberlastung.

Den 24. Mai. Dem Herrn Valentin Jager, Fleischerhauer und Hausbesitzer, sein Sohn Alois, alt 16 Jahre, in der Hradetzkyvorstadt Nr. 33, an der Herzbeutelwassersucht. — Johann Fasciati, Inquirit, alt 39 Jahre, im Inquisitionshause, an der Auszehrung.

Den 25. Mai. Herr Sebastian Affanger, Bürger und Hausbesitzer, alt 74 Jahre und 4 Monate, in der Stadt Nr. 312, Anton Pohl, Schmied, alt 66 Jahre, im Zivilspital, beide an der Lungenlähmung.

Den 26. Mai. Herr Thomas Dmejec, Gastgeber und Hausbesitzer, im 87. Lebensjahre, in der Polanavorstadt Nr. 17, an der allgemeinen Wassersucht. — Maria Dultseg, Inwohnergattin, alt 54 Jahre, im Zivilspital, am organischen Herzfehler. — Dem Michael Frančič, Gärtner, sein Kind Johanna, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 109, am Rücktritt der Masern auf die Lunge.

Den 27. Mai. Dem Herrn Paul Anberkul, Schuhmacher, sein Kind Philippine, alt 28 Tage, in der Stadt Nr. 189, am Zehrfieber. — Helena Bregar, Inuitensarme, alt 52 Jahre, im Verforgungshause Nr. 4, am wiederholten Schlagflusse.

Den 28. Mai. Gertraud Lamšek, Inwohnerin, alt 52 Jahre, im Zivilspital, an der allgemeinen Wassersucht.

Den 29. Mai. Dem Herrn Johann Kaprez, k. k. Landrath, sein Kind Anton, alt 8 Monate, in der Kapuzinervorstadt Nr. 80, an der Gehirnlähmung.

Erste große österreichisch-ungarische Montan-Geld-Lotterie.

Schon am

42—4.

2. Juli sind **300.000 fl.**,

eingetheilt in **483** Treffer zu

**38.600, 23.200, 15.400 fl., 28 Treffer
jeder zu 7.600 fl., 1000, 500 etc.**

Baargeld, kleinster Treffer 10 fl. Baargeld, zu gewinnen.

1 Los ^{loset} _{nur} **50 kr. Originalscheine** ^{auf} _{5 Nummern} **fl. 2.50.**

Abnehmer von 6 Originalscheinen erhalten das ausgezeichnete
Delbrückgemälde

„**Hirtenmädchen aus dem Sabinergebirge**“,
Werth 6 fl., gratis.

Lose sind noch in allen bekannten Verschleißlokalen, bei allen
kaiserlichen und königlichen Postämtern zu bekommen, Originalscheine
mit Prämie nur bei

f. J. Miska, Wechsel in Wien,
Kärntnering Nr. 6.

(Näheres in dem großen Inserat.)

Derlei Lose sind zu gleichen Begünstigungen zu haben bei

J. E. Wutscher.

dungen, und beantragt, der Regierung die Aeußerung dahin abzugeben, daß bei den gänzlich verschiedenen Verhältnissen dieser Gesetzentwurf hierlands nicht anwendbar sei, hingegen um baldige Sanktionirung des, vom krainischen Landtage beschlossenen Gesetzes wegen Vertheilung der Hutweiden gebeten werde. Ritter v. Guttmannsthal referirt über die Seidenbau-Versuchsstation in Görz, und es wird über seinen Antrag beschlossen, aus der Subvention 10 Stück Kartons Grains aus Görz zur Vertheilung an krainische Seidenzüchter anzukaufen, und das Ausschußmitglied Schollmayr nach Görz abzuschicken, um an der Versuchsstation mikroskopische Beobachtungen mitzumachen, und endlich sechs Exemplare der Seidenbauzeitung von Haberlandt für die Filialen anzuschaffen. Abgegeben wird das Gutachten, daß ohne weiteres die angeführten Jahrs-Viehmärkte in Gorjul und Log bewilligt werden können. Dr. Costa referirt schließlich über den Entwurf des Wassergesetzes.

— (Von unserer Lokalpolizei.) Vorgestern (Sonntags) sollen abermals mehrere ganz harmlose Personen arretirt worden sein, nur weil sie die unerhörte Keckheit gehabt hatten, in den Gassen unserer deutschvertretenen Stadt — Zivio zu rufen. Zivio unser Polizeimeister und seine Freiheit!

— (Nicht übel.) Bei der Kunde von der Jančberger- und Josefsthaler-Affaire hat sich ein k. k. Landesgerichtsrath in Rudolfswerth in seinem gewöhnlichen näselnden Jargone geäußert: „Den Dr. Bleinweis und alle Slovenen soll man in Ketten aufgestellt mit Kanonenschüssen niederschmettern.“ Wir glauben es dem Herrn k. k. Landesgerichtsrathe aufs Wort, daß sein Vorschlag etwas für sich hat; eine derartige Prozedur wäre schneller und wirksamer, als das abgesonderte Aufhängen jedes Individuums, sie ließe auch an äußerem Effekt nichts zu wünschen übrig, namentlich, wenn die Kugel an eine Kette geschmiedet würde. Wir würden seinem Vorschlage vollkommen beistimmen, wenn es sich darum handeln würde, einem Prinzipienkampfe durch massenhaftes Niedermetzeln einer Partei ein Ende zu machen; dann könnte der Rebner, welcher sich außerdem noch durch ein musterhaftes Slovenisch — Laibacher Küchen-sprache — auszeichnet, die Stelle eines Robespierre würdig einnehmen. Vielleicht erfände er noch andere Mittel, womit sich Slovenen massenweise und noch bequemer aus der Welt schaffen lassen. Wir sind außer Stande, die Quelle zu eruiren, wo ein k. k. Landesgerichtsrath, der dazu noch den Versassungsrevers unterschreiben hat, ähnliche Ansichten holt. Was würde der k. k. Landesgerichtsrath darauf antworten, wenn jemand in Erwiderung auf seine Bemerkung die unsinnige Behauptung aufstellen würde, daß mit der Vernichtung eines Dezman und aller slovenischen Renegaten, deren Anzahl im Vergleiche zur großen Volksmasse eine unendlich kleine, eine verschwindende ist, in der vom Herrn k. k. Landesgerichtsrathe angeordneten Weise die von ihm gewünschte Ruhe und Ordnung im Lande doch viel schneller und leichter herzustellen wäre, als mit der Niedermetzlung aller Slovenen?

— (Das „Tagblatt“ auf der Schandbühne.) Daß gleich wilden Kanibalen von den Patronen und Skribenten des „Tagblatt“ die Ehre weder einzelner Persönlichkeiten, noch ganzer Stände, Gemeinden und des ganzen Landes mehr sicher ist, dafür stelle nachstehende Beschwerdeschrift der Gemeindevorstellung Franzdorf einen neuen Beweis in der frevelhaften Anschuldigung des „Tagblatt“ liefern, welches einen Anfall an einen Eisenbahnzug den dortigen Gemeindefassen auf den Hals warf. Die Beschwerdeschrift, welche uns von vollkommen glaubwürdiger Hand mitgetheilt wird, lautet wörtlich wie folgt: „Hohe k. k. Landesregierung! Nicht etwa früher durch ein hiesiges Gemeindeglied, sondern erst durch das „Laibacher Tagblatt“ auf den, die ganze Ortschaft insamirenden Fall aufmerksam gemacht, stellte die gefertigte Gemeindevorstellung die genaueste Untersuchung an und brachte nur das in Erfahrung, daß ein von Jakob Kos, Reuschler in Franzdorf Nr. 13 aus Mitleid aufgenommener Bettelbube eine Kuh an der auch dort, wo es erwünscht und nothwendig wäre, mit keiner Barriere versehenen Bahn mit einem geworfenen Steine zur Umkehr bringen wollte, und so der Stein vom erhöhten Bahnsaume abprallend vielleicht den Kondukteur traf und möglicherweise verwundete. Was somit „die versammelten Bauern“ — „das Bewerfen mit Steinen“ — „die Verwundung des Kondukteurs“ — „die Unsicherheit auf der Bahn im hiesigen Rayon“ für eine Bedeutung habe, liegt klar am Tage — daher protestiren die Gefertigten mit Entrüstung gegen eine derartige Entstellung bemeldeter

Thatfache, gegen die böswillige Verunglimpfung ihrer Gemeinde und Aufreizung des Publikums und bitten: Eine hohe k. k. Landesregierung geruhe dem genannten Sudelblatte das gebührende Dementi anzubefehlen.“ — Gemeindevorstellung in Franzdorf am 8. Juni 1869. — Matthäus Telban, Gem. Vorst. Johann Drasler, Matthäus Rešir, Dominik Majeron, Gemeinderäthe.

— (Charakteristisch.) Im Pester Unterhause warf ein Rebner die Frage auf, wie so es denn komme, daß die ungarischen Soldaten dazu berufen wären, Bauernrevolten zu dämpfen? Er sagt unter anderm: Der Kriegsminister Kuhn läßt die Bauerntumulte in Kraja durch ungarische Truppen niederschlagen und bisloziert eine Division Husaren zu diesem Zwecke in die Umgegend Laibach's, welche, mit der ungarischen Infanterie vereint, die Bauern zu Paaren treiben sollen. Als im Jahre 1868 die ungarischen Husaren in die czechischen Massen dreingehauen hatten, da protestirte selbst der „Pester Lloyd“ gegen die Tendenz, überall, wo es heißt, die Massen zu maßregeln, hierzu in ostentativer Weise ungarische Truppen zu verwenden. Aber der Kriegsminister kümmert sich nur wenig um die öffentliche Meinung. Er zeigt für uns Ungarn eine tiefe Verachtung, indem er — trotz seines Versprechens — die ungarischen Regimenter in Oesterreich zurückhält, und obwohl ein gouv. ernmentales Blatt ihn schon einmal ersucht hatte, die Ungarn nicht als Janitscharen zu verwenden, dennoch — oder vielleicht eben deshalb — die Bauerntumulte mit ungarischen Truppen niederschlägt.

— Die neueste Nummer 22 des in Wien erscheinenden Wochenblattes „Der Osten“ enthält unter anderm folgende Artikel: Die Chancen eines Krieges zwischen Oesterreich und Rußland II. — Schmock als Hofrath —, und überdies eine Reihe interessanter Mittheilungen und ein literarisches Beiblatt mit einer Novelle — und mit Räthseln und Charaden.

Galgenhumor eines Gassenjungen.

(Frei nach Heine.)

Der Herr Gassenvogt mir grollte,
Daß ich schöne Sachen wollte
Komentiren; nahm es schlimm
Und erfaßte mich mit Grimm.
Und nach frommer Heferschitte
Nahm man still mich in die Mitte,
Und das Rathhaus, hehr und groß,
Schloß mir auf den Mutterchooß.
Schwelgend süß in Liebesinnen
Saß ich in der Zelle drinnen,
Bis die zehnte Stunde kam
Und den „Jungen“ mit sich nahm.

Verstorbene.

Den 30. Mai. Dem wohlgeborenen Herrn Fridolin Ritter von Franken, k. k. Steueramtsbeamten, seine Gattin Ludmilla, alt 36 Jahre, in der Stadt Nr. 167, an der Auszehrung. — Dem Herrn Albin Peternek, lantschaftlichen Beamten, sein Kind Albine, alt 2 Monate und 21 Tage, in der Stadt Nr. 155, am Brechdurchfalle.

Den 1. Juni. Dem Herrn Anton Serančič, Geschäftsführer, sein Kind Anton, alt 4 Monate und 10 Tage, in der Karlstädtervorstadt Nr. 6, am Durchfalle.

Den 2. Juni. Johanna Podkrajssek, Inwohnerin, alt 50 Jahre, im Zivilspital, an der allgemeinen Wassersucht. — Helena Klemenčič, Inwohnerin, alt 66 Jahre, im Zivilspital, am Lungenödem.

Den 3. Juni. Dem Herrn Josef Ružar, Haus- und Realitätenbesitzer, seine Tochter Maria, alt 7 1/2 Jahre, in der St. Peterävorstadt Nr. 119, an der Gehirnentzündung. — Johann Korosič, Tagelöhner, alt 38 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung.

Den 4. Juni. Herr Johann Rep. Marinšek, Handelsmann, alt 31 Jahre, in der Stadt Nr. 237, an der Lungenentzündung. — Dem Georg Kenert, pens. k. k. Kanzleidiener, seine Gattin Maria, alt 62 Jahre, in der Krakauvorstadt Nr. 17, an der Brustwassersucht.

Anmerkung. Im Monate Mai 1869 sind 65 Personen gestorben, unter diesen waren 31 männlichen und 34 weiblichen Geschlechtes.



Plötzlich verbreitete sich das Gerücht aus dem Gasthause des Herrn Johann Wirant, daß wir den hiesigen Burtschen Wein zahlen zu dem Zwecke, daß dieselben mit Nationalfahnen, Nationallieder singend herumstreifen und daß dieselben den beschäftigungslosen

Ernest Piškur, weil letzterer die Eschernembler mit „razcapanci“, „smerkovci“ und „ušivci“ ic. beschimpfte, abprügeln.

Wir halten uns verpflichtet, gegen derlei Verbreiter gerichtlich einzuschreiten, und ersuchen unsere Freunde, uns die Namen solcher boshaften Verleumder zu diesem Behufe bekannt geben zu wollen.

Černomlji, 1. Juni 1869.

47—1.

Franz Lilek, }
Johann Kohlbosen, } Bürger und Besitzer.

Abfertigung.

Herrn Johann Oswald, Kaffeestieder

auf „Tivoli“ bei Laibach.

Sie haben in dem „Laib. Tagblatt“ Nr. 110 und in der „Laib. Zeitung“ Nr. 112 die Oeffentlichkeit ergriffen, und nicht allein die ungarische Lebensversicherungsbank „Haza“ in Pest, sondern auch jedermann sonst aufgefordert gegen Sie in der Oeffentlichkeit aufzutreten, falls jemand in der Lage ist, Ihnen einen unreellen Vorgang bei Ihren Versicherungen nachzuweisen.

Wir hier unterfertigten erklären Ihnen hiemit öffentlich, daß wir zu jeder Zeit bereit sind, das nachzuweisen, wozu Sie eben so kühn aufgefordert haben. Nicht durch Zeitungs-Polemiken wollen wir Sie besudeln und uns über die Grenzen des Preßgesetzes hinausbewegen, sondern wir wollen Ihnen vor der kompetenten Gerichtsbehörde Ihr Unrecht nachweisen.

Wir fordern Sie hiemit öffentlich auf, den gesetzlichen Weg zu betreten und Ihr vermeintliches Recht dann im Wege der Klame in Zeitungsblättern zu schleudern, wenn Sie sich mit einem entscheidenden Urtheile des hohen Gerichtes über Ihr Recht auszuweisen in der Lage sein werden.

Laibach, am 5. Juni 1869.

Friedrich Drenik,
Johanna Drenik, geborene Habič,
Maria Habič, Witwe.

49—1.

Für die zahlreiche Theilnahme bei dem Zeichenbegängenisse meiner theueren Gattin spreche ich hiermit allen Verwandten und Bekannten meinen wärmsten Dank aus.

Bedauernd erwähne ich, daß aus einem mißliebigen Versehen eines Dieners das Geläute in den Kirchen während des vorübergehenden Zeichenzuges unterblieb.

Laibach, am 4. Juni 1869.

48.

Fridolin Ritter von Franken.

Hôtel Elefant.

Die ergebenst Gefertigte erlaubt sich hiemit dem P. T. Publikum zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß sie die Führung der Restauration in den Erdgeschloß-Lokalitäten dem gewiegten Restaurateur Herrn Ferdinand Göck übertragen hat.

In der Erwartung eines recht zahlreichen Zuspruches hochachtungsvoll

Theresia Saller,
Hôtelbesitzerin.

46—1.

Dank und Empfehlung.

Der Gefertigte dankt ergebenst für den ihm bis jetzt geschenkten Zuspruch und beehrt sich zugleich einem hochwürdigen Klerus und dem P. T. Publikum überhaupt anzuzeigen, daß er seine Buchhandlung hinfort nur mit entschieden katholischen, nationalen und gegen unsere Nation nicht feindlich gesinnten Werken nach Möglichkeit zu versehen sich bestreben wolle. Auch

ist er in der Lage, mit einem bereits wohl assortirten Kunstartikel- und Musikalienlager zu Diensten zu stehen.

Hochachtungsvoll empfiehlt er sonach sein Unternehmen einer vielseitigen kräftigen Unterstützung und verspricht allfälligen geneigten Aufträgen genau und promptest nachzukommen.

Schließlich kündigt der Gefertigte an, daß soeben erschienen und bei ihm zu haben sind:

PESMI.

Zložil Josip Cimperman, Preis 40 kr.

Achtungsvollst

Otokar Kler,

43—2.

Hauptplatz, Nr. 313 (neben dem Rathhaus).

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt,

Wien, Stadt, Dognergasse Nr. 2.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Seit mehreren Jahren ist mir der Gebrauch Ihres heilsamen Anatherin-Mundwassers Bedürfnis geworden. — Mehrere Duzend Flaschen werden bei mir verbraucht, daher ich das wahre von dem gefälschten leicht zu unterscheiden verthehe und nur in den angezeigten Niederlagen zu beziehen suche. — Da ich jedoch neulich aus einer der angezeigten Niederlagen ein höchst verdächtiges Anatherin-Mundwasser erhalten und ähnliche Verdächtigungen über mehrere Niederlagen vernommen habe, so bin ich seit der Zeit gesonnen, das besagte Anatherin-Mundwasser aus der Urquelle zu beziehen, und wende mich hiemit an hochgeehrtesten Herrn Doktor als Erfinder und Patent-Inhaber, mit der Bitte: geruhen mir gefälligst mit umgehender Post zehn Flaschen eigenen Anatherin-Mundwassers gegen Postannahme wohlversehrt zukommen lassen zu wollen.

Lisowce, 4. Februar 1868.

Verbleibe mit ausgezeichnete Hochachtung ergebener Diener

Franz Borysiekiewicz,

15—2.

Pfarrer zu Lisowce in Galizien, Post Klusie.

Zu haben in:

Laibach bei Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, A. Krüper, Petricić & Pirker, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und Kraschowitz' Witwe; Krainburg bei L. Krüper; Weiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli, Apotheker; Gurfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wipbach bei Anton Deperis, Apotheker; Götz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; Wartenberg bei F. Gadler.

Erste große österreichisch-ungarische

Montan-Geld-Lotterie.

Schon am

42—5.

2. Juli sind 300.000 fl.,

eingetheilt in 488 Treffer zu

38.600, 23.200, 15.400 fl., 28 Treffer jeder zu 7.600 fl., 1000, 500 etc.

Baargeld, kleinster Treffer 10 fl. Baargeld, zu gewinnen.

1 Los ^{foßt} nur 50 kr. Originalscheine ^{auf} 5 Nummern fl. 2.50.

Abnehmer von 6 Originalscheinen erhalten das ausgezeichnete Delldruckgemälde

„Hirtinnenmädchen aus dem Sabinergebirge“,
Werth 6 fl., gratis.

Lose sind noch in allen bekannten Verschleißlokalen, bei allen kaiserlichen und königlichen Postämtern zu bekommen, Originalscheine mit Prämie nur bei

J. J. Miska, Wechsel in Wien,
Kärntnering Nr. 6.

(Näheres in dem großen Inserat.)

Derlei Lose sind zu gleichen Begünstigungen zu haben bei

J. E. Wutscher.